

Alexander Schimmelbusch: „Karma“

Weinselige Wohlstandsverwahrlosung

Von Maximilian Mengerlinghaus

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 30.08.2024

Brandenburg in zehn Jahren: Fernab der realen Welt mit ihren immer heißeren Sommern trinkt Deutschlands Tech Elite sich das gute Leben schön. Alexander Schimmelbusch hat eine bitterböse Satire über die künstlichen Paradiese der Superreichen geschrieben. Ein angestrengter Roman, dessen Effekte sich rasch abnutzen.

Peter Handke ist tot. In Banja Luka, wo sie ihm zu Lebzeiten bereits ein Bronzedenkmal gossen, liegt er begraben. Die Reportage über die Beisetzung des Literaturnobelpreisträgers will Joachim seit Wochen schon lesen. Doch weiß er nicht so recht wohin mit sich, seit man ihn, den Lotsen der Omen SE – des landesweit wertvollsten Technologieunternehmens – galant von Bord führte. Ratlos fristet das Mastermind nun seine Frührente in einem makellos ausgestatteten Smart Home im Berliner Umland. In distinguiertes Nachbarschaft weiterer ausgemusterter Führungskräfte wie Christiane, die Joachim allabendlich auf ihrem Weg zum Badensee bespannt. Beim gemeinsamen Gläschen in der naheliegenden Luxus-Schenke geht es dann schonmal nostalgisch zu.

„Das Paradies“, sagte Joachim, „die alte Bundesrepublik.“

„Ganz genau – da las man die Zeitung und rauchte und trank eine Flasche Müller-Thurgau in der Mittagspause, um am Schreibtisch am Nachmittag dann eine herrliche Laune zu haben. Denn wer sollte es einem verbieten?“

Die gute alte Zeit

Jede mögliche Zukunft sehnt sich nach ihrer fiktiven Vergangenheit. Das ist der Witz, wenn Joachim und Christiane sich eine Bonner Republik erträumen, die sie selbst bloß aus Erzählungen kennen. Schließlich schreiben wir das Jahr 2033: Sowohl der Endvierziger Joachim als auch die fünfzigjährige Christiane waren beim Mauerfall nicht einmal volljährig. Die Jetztzeit hingegen interessiert sie nicht sonderlich. Immerhin ist fast alles, was Superreichen Spaß macht, wie beispielsweise bedrohte Tierarten essen, rechtlich untersagt. Außer man kann es sich leisten, dann kann man es natürlich auch kaufen. Wozu der intelligente Weinkühlschrank „Whispercave“, ein KI-Sommelier, stets den optimalen Tropfen kredenzt; aus dem gehobenen Premium-Segment, versteht sich:

Alexander Schimmelbusch

Karma

Rowohlt Verlag, Hamburg

304 Seiten

24 Euro

„Christiane hatte sich zuvor eher in der Stahltankfraktion gesehen, die vor zu viel neuem Holz die Nase rümpfte, aber nun kam ihr aus den Kelchen das Rauschen der Eichenwälder ihrer schwäbischen Kindheit entgegen, dazu Muschelschale, Wildlederslipper, gebackener Pfirsich und im Kern ein Lichtstrahl aus Orangenblüten-Marzipan, wie sie es gegenüber Diana formulierte: Elegant wie ein Gewerbebau von Eiermann und dabei nachhaltig wirksam wie ein Flächentarifvertrag.“

Nomen est Omen

Diana, das ist der Name von Omens Alexa, die als Stimme aus dem Off Millionen deutsche Haushalte abhört. Sie ist die Keimzelle des Unternehmens mit seinen zig Ablegern und Apps, dessen Kurs unter einer CEO irgendwo zwischen Silicon Valley und Alice Weidel eine zunehmend nationalchauvinistische Schlagseite bekommt, tiefend von romantisch-versponnener Bedeutungssehnsucht. Das spannt den Bogen zu Casper David Friedrichs „Eismeer“ auf dem Buchcover und weiter noch zu „Hochdeutschland“, Alexander Schimmelbuschs Vorgängerroman über einen Investmentbanker, der in dekadenter Arglosigkeit zum Spin Doctor einer Populistenpartei avanciert, die schließlich den Kanzler stellt.

Alexander Schimmelbusch, 1975 in Frankfurt am Main geboren, hat als Romanautor sein Lebensthema früh gefunden. Seine Bücher sind bevölkert von wohlstandsverwahrlosten Eliten, die Burgunderkelch schwenkend ihre Eiermann-Designermöbel anhimmeln. Die übrige Welt tangiert sie bloß, sobald sie sich dem eigenen Lifestyle in den Weg stellt – was in maßregelnden Zeiten an der Tagesordnung ist. So kreist Schimmelbuschs Zukunftssatire „Karma“ denn auch um folgenden Schlüsselsatz:

„Um in einer wohlhabenden Gesellschaft ein halbwegs moralisches Leben zu führen, müsste man dessen Umstände auf ein sehr karges Minimum reduzieren.“

Die „Johann Holtrop“-Falle

Bloß wozu sich abrackern, wenn der Eingang zum irdischen Paradies mit einem Wald aus Verbotsschildern verstellt ist? Da tickt der Reigen der hier versammelten Unsympathen neoliberal. Schimmelbusch präsentiert seine Handvoll Figuren in Kammerspielatmosphäre, auf engstem Raum, wie Kandidaten eines Trash-TV-Formats, in dem diesmal Die-da-oben unserem beißenden Spott preisgegeben werden. „Karma“ tappt damit in die „Johann Holtrop“-Falle. Wie der Antiheld in Rainald Goetz' gleichnamiger Charakterstudie als ein so derartiger Idiot an den Pranger gestellt wurde, dass zehn Seiten gereicht hätten, um den entsprechenden Punkt zu machen, ist die Stoßrichtung von „Karma“ ebenfalls eindeutig.

Schimmelbuschs Versuche, es mit Kindheitsflashbacks irgendwie wieder menschen zu lassen, können den eingeschlagenen Kurs nicht korrigieren. Gleiches gilt für den Stil, der von Anfang an die satirische Grundausrichtung derart dick unterstreicht, dass zwischen den Zeilen keinerlei Spielraum für Ambivalenzen bleibt. Nehmen wir zum Beispiel einen Erzähler-Kommentar zur Nachhaltigkeitsbigotterie an Neuköllner Hummertheken:

„Es ging dabei um den Ekel der Deutschen vor Garnelen aus industrieller Brackwasserzucht in Bangladesch, die in einer Brühe aus Schwermetallen und Wachstumshormonen in drei Wochen von der Larve zur Discounter-Delikatesse der Yellow-Fever-Riesengarnele

mutierten, sowie um ihre Liebe zur Nordseekrabbe, im Watt vor Pellworm von den letzten Pferdefischern gefangen – stattlichen Mannsbildern des erdigen Sattelschmalzes, deren wässrige Augen seelische Tiefe anklingen ließen, ja den unerzählten Reichtum unserer Vergangenheit.“

Ein Brüller reiht sich an den nächsten

Sackenlassen kann man solche Stilblüten nicht, denn es geht immer munter so weiter: Angestrengt und überkandidelt; überflüssig vor allem, denn wozu braucht es diesen Manierismus, wo in jeder Figurenrede die Häme sackschwer mitschwingt? Der Managersprech kommt überpersifliert daher, die Pointen wirken wie an der Perlenschnur aufgezogen. Es reiht sich ein Brüller an den nächsten Schenkelklopfer. Ironisch verschmitzt hieß es 2018 noch in „Hochdeutschland“:

„Denn solange ordentlich geschmunzelt wurde, war Deutschland mit sich im Reinen.“

Mit „Karma“ wird Alexander Schimmelbusch Teil dieses von ihm selbst diagnostizierten Problems.